

*Erschienen in:
Das Buch in Antike, Mittelalter und Neuzeit.
Sonderbestände der Universitätsbibliothek Leipzig, hrsg.
von Thomas Fuchs, Christoph Mackert und Reinhold
Scholl, Wiesbaden 2012 (Schriften und Zeugnisse zur
Buchgeschichte 20). Wiesbaden : Harrassowitz, 2012,
S.71-90*

ZUR METHODE DER KURZERFASSUNG MITTELALTERLICHER HANDSCHRIFTEN ERGEBNISSE UND FUNDE IN EINEM SEGMENT THEOLOGISCHER HANDSCHRIFTEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK LEIPZIG

ALMUTH MÄRKER

*Littera enim occidit,
spiritus autem vivificat
(II Cor 3, 6)*

1. Die Methode der Kurzerfassung

Die wissenschaftliche Erschließung und Katalogisierung abendländischer mittelalterlicher Handschriften in Bibliotheken und anderen Sammlungen wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) seit 1960 in besonderen Programmen gefördert. Bis 1990 geschah dies ausschließlich auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik Deutschland, seit Vereinigung der beiden deutschen Staaten kamen Erschließungskonzepte und deren Umsetzung für die Bundesländer auf dem Gebiet der ehemaligen DDR hinzu. Diese Tiefenerschließung setzt eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit Äußerem und Inhalt sowie die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, häufig begleitet von Korrespondenz mit einschlägigen Fachleuten, voraus und erfordert folgerichtig ein gerüttelt Maß an Zeit. Für die Tiefenerschließung setzt man heute ein durchschnittliches Arbeitspensum von zehn Arbeitstagen an. Die notwendige Infrastruktur ist mit den sechs in Deutschland existierenden Handschriftenzentren gegeben.¹ Sie besitzen große Sammlungen mittelalterlicher Handschriften und früher Drucke, halten einschlägige Nachschlagewerke, Editionen, Fachliteratur und Datenbanken vor und bieten im Idealfall durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Qualifikation die für die Handschriftenerschließung erforderliche Breite an Fachkompetenz. Um die „schwierige Balance zwischen wünschbarer Erschließungstiefe und nötigem Aufwand in ein plausibles Verhältnis

¹ Neben der Universitätsbibliothek Leipzig an der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

zu bringen, ohne dem Benutzer wesentliche Informationen vorzuenthalten“², regeln die „Richtlinien Handschriftenkatalogisierung“, herausgegeben vom entsprechenden Unterausschuss der DFG, die einzelnen Schritte der Erschließung. Schon in deren fünfter, erweiterter Auflage von 1992 wird auf „verkürzte Beschreibungen“ besonders hingewiesen. Sie seien dann geraten, wenn es sich um spätmittelalterliche Texte mit zahlreichen Überlieferungszeugen handle, die dadurch leicht bestimmbar seien. Hier gelte es, die Kataloge zu entlasten.³ Diese Verschlankung verfolgt ein zweifaches Ziel: die Bearbeitungszeit zu verkürzen und die Lesbarkeit der Beschreibung zu vereinfachen.

Unter maßgeblicher Beteiligung des Leipziger Handschriftenzentrums nahm eine Initiative ihren Lauf, die die Verkürzung der Beschreibungen konsequent zu Ende denkt und in die Praxis umsetzt. Mit dem Papier „Neue Konzepte der Handschriftenerschließung. Informationssysteme zur Erforschung des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ entstand 2004 eine Handreichung der DFG zum Erschließungsverfahren der Bestandsliste.⁴ Die Bestandsliste entsteht im Unterschied zur Tiefenerschließung als Ergebnis einer Kurzerfassung der Handschriften. Beide Begriffe – Bestandsliste und Kurzerfassung – sind eng miteinander verbunden. Sie führen die Intention des sogenannten Handschriftencensus fort, wie er in den Katalogen des Handschriftencensus Rheinland und Westfalen, aber auch der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern vorliegt, nämlich einen Überblick zu bieten.⁵ 2011 erfolgte die Überarbeitung des Konzepts der Kurzerfassung innerhalb eines Positionspapiers der Handschriftenzentren zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften. Hierin finden nun auch die Datenbankfassung und die Publikation über Manuscripta Mediaevalia Berücksichtigung. Die Kurzerfassung ersetzt jedoch nicht die Tiefenerschließung. Sie arbeitet ihr vielmehr vor.⁶ Indem die im Rahmen der Kurzerfassung erhobenen Erkenntnisse mit Hilfe der Auszeichnungssprache für

2 Vorwort zu: Richtlinien Handschriftenkatalogisierung. Deutschen Forschungsgemeinschaft, Unterausschuß für Handschriftenkatalogisierung, 5., erw. Aufl., Bonn 1992.

3 Im Verlauf der letzten zwanzig Jahre ist es in der Handschriftenforschung zu einer Akzentverschiebung gekommen. An die Stelle einer starken Orientierung auf frühe Überlieferungsträger von Texten ist mittlerweile der Blick auf Handschriften als kulturhistorische Zeugnisse im umfassenderen Sinne getreten.

4 <http://www.manuscriptamediaevalia.de/hs/KonzeptpapierBestandsliste09-04.pdf>.

5 Gattermann, Günter (Hg.): Handschriftencensus Rheinland, Wiesbaden: Reichert, 1993; Hinz, Ulrich: Handschriftencensus Westfalen, Wiesbaden 1999; Schipke, Renate/Heydeck, Kurt: Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands, Wiesbaden: Harrassowitz, 2000 (beruhend auf der Katalogisierung in der DDR nach den Regeln für die Katalogisierung von Handschriften, Berlin 1983, S. 5–8). Außerdem erfolgt im „Handschriftencensus Rheinland-Pfalz“ eine datenbankgestützte Erfassung unerschlossener Handschriften; s. dazu <http://www.handschriftencensus-rlp.mediaevistik.uni-mainz.de/>.

6 Ähnliches gilt für die Census-Projekte vgl. Gattermann: Handschriftencensus (wie Anm. 4), S. 3: „Der Handschriftencensus Rheinland will und kann eine eigentliche Handschriftenkatalogisierung (z.B. nach DFG-Richtlinien) der durch ihn verzeichneten Bestände nicht ersetzen. [...] Ein vorrangiger Zweck des Census ist vielmehr, eine solche (zukünftige) Katalogisierung zu erleichtern.“

hierarchisch strukturierte Textdaten MXML in die Datenbank Manuscripta Mediaevalia eingegeben werden, können sämtliche Daten über die Handschriftendatenbank recherchiert werden.

Im Folgenden sollen am Beispiel von Handschriftenbeständen der Universitätsbibliothek Leipzig Prinzip und Verlauf der Kurzerfassung eines bestimmten Handschriftensegments dargestellt und exemplarisch Erkenntnisse und Funde dieser Erschließung vorgestellt werden.

2. Kurzerfassung an der Universitätsbibliothek Leipzig

Für den überwiegenden Teil der insgesamt ca. 2.200 mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig nahm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Bibliothekar Hermann Leyser die Aufstellung vor.⁷ Er war es auch, der eine Ms-Signatur vergab.⁸ Dieser Bestand an Handschriften, Ms 1 bis momentan Ms 1717, lässt sich in systematische Gruppen einteilen.⁹ Den Hauptanteil nehmen mit Ms 1 bis Ms 869 die theologischen Handschriften ein, gefolgt von den juristischen (Ms 870 bis Ms 1113) und medizinischen (Ms 1114 bis Ms 1230) sowie den philologischen und historischen (Ms 1231 bis 1333), philosophischen (Ms 1334 bis 1457) und naturwissenschaftlichen, astronomischen und musiktheoretischen (Ms 1458 bis 1500) Handschriften. Durch Erwerbungen und die Übernahme von Sammlungen kamen im 19. und 20. Jahrhundert Handschriften hinzu, die jedoch nicht mehr nach systematischen Gesichtspunkten aufgestellt, sondern an die Reihe der Ms-Signaturen angehängt wurden.

Von den 870 theologischen Codices wurden über den Zeitraum eines Dreivierteljahrhunderts hinweg ca. 85 Prozent erschlossen.¹⁰ Die dabei entstandenen Katalogisate zu den Handschriften Ms 1 bis Ms 750 entsprechen weitgehend den Prinzipien der Tiefenerschließung. Um innerhalb eines möglichst kurzen Zeitraums die verbleibenden 120 theologischen Handschriften mit ihren wichtigsten Informationen der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurde für sie das Verfahren der Kurzerfassung

7 Vgl. Löffler, Anette: Überlegungen zur Katalogisierung von Sermoneshandschriften anhand eines Bestandes der Universitätsbibliothek Leipzig. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 114 (2003), S. 149–179, hier S. 151.

8 Zu anderen Bestandsgruppen mittelalterlicher Handschriften vgl. den Beitrag von Katrin Sturm.

9 Die Kennzeichnung mit Ms-Signaturen reicht bis Ms 2000. Die Zitierweise für die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig lautet: UB Leipzig, Ms 1 usf. Im Folgenden wird der Einfachheit halber lediglich die Ms-Signatur angegeben.

10 Vgl. Helssig, Rudolf: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. 1: Die theologischen Handschriften, Teil 1 (Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig IV,1), Leipzig: Hirzel, 1926–1935 (Nachdruck Wiesbaden: Harrassowitz, 1995); Burkhart, Peter: Die lateinischen und deutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig, Bd. 2: Die theologischen Handschriften, Teil 1: Ms 501–625 (Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig V,2), Wiesbaden: Harrassowitz, 1999; Löffler, Anette: Universitätsbibliothek Leipzig. Die theologischen Handschriften (Ms 626 – 750), masch. Leipzig 2002.

gewählt.¹¹ Es beruht auf dem Prinzip: „Aufgenommen wird, was vor Augen steht.“ Signatur, Beschreibstoff, Format und Umfang sind bereits im ersten Arbeitsschritt zu ermitteln, ebenso einige grundlegende Aussagen zum Einband. Recherchen zur Einbandwerkstatt und also auch die Zuhilfenahme der Einbanddatenbank entfallen dagegen. Ähnlich verhält es sich mit der Untersuchung von Wasserzeichen und der Zusammensetzung der Lagen, die bei der Kurzerfassung zurückgestellt wird.¹² Der Buchschmuck ist knapp zu charakterisieren, besonders auffällige Initialen werden mit Folioangabe aufgenommen. Da intensive Literaturrecherchen und Korrespondenzen nicht stattfinden, fallen die Einträge zur Lokalisierung und Datierung recht sparsam aus. Im besten Fall lässt sich eine explizite Angabe aus der Handschrift zitieren, ansonsten werden das Jahrhundert auf Grundlage des paläographischen Befunds und ein weit gefasster geografischer Raum angegeben. Zur Geschichte der Handschrift muss es genügen, vorhandene Besitzeinträge wiederzugeben. Beim Inhalt wird das Incipit in das Kurzkatalogisat aufgenommen und anschließend für die Identifizierung der Texte eine Recherche in den einschlägigen Datenbanken durchgeführt.¹³ Diese Suche bewegt sich allerdings an der Oberfläche. In Fällen, da sie zu keinem Ergebnis führt, ist zumindest das Incipit aussagekräftig. Wie in anderen Bibliotheken mit Handschriftenbeständen auch existiert an der Universitätsbibliothek Leipzig ein über viele Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinweg geführter Zettelkatalog mit Sekundärliteratur zu den einzelnen Handschriften. Aus ihm lassen sich oftmals mit geringem Zeitaufwand Literaturangaben für die Kurzerfassung übernehmen. Die Kurzerfassung stellt lediglich eine erste Zusammenstellung der offensichtlichen Fakten dar, ihr Ergebnis, das Kurzkatalogisat, versteht sich als ein vorläufiges Arbeitsergebnis.

Eine mögliche Bereicherung für die Kurzkatalogisate stellen Aufzeichnungen früherer Handschriftenbibliothekare dar. So existieren für die theologischen Handschriften Ms 782 bis 869 Vorarbeiten von Rudolf Helssig aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Für andere Signaturenbereiche gibt es Notizen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Hermann Leyser.

Bei der Arbeit mit Handschriften, ganz gleich ob bei der Tiefenerschließung oder der Kurzerfassung, lohnt es sich auch, für die Erfassung des Inhalts die Arbeit des mittelalterlichen Bibliothekars, Besitzers oder Benutzers fruchtbar zu machen. Häufig findet sich, zumal in Bänden klösterlicher Provenienz, im Vorderdeckel von einer Hand des 15. Jahrhunderts ein Abriss des Inhalts. Der Wert dieser Arbeit zur

11 Ausgenommen waren die 19 Handschriften, für die im Rahmen einer Tiefenerschließung bereits ein Katalogisat entstanden war: Ms 752, Ms 754, Ms 755, Ms 757, Ms 758, Ms 764, Ms 765, Ms 766, Ms 768, Ms 770, Ms 771, Ms 772 / 773 (zusammengebunden), Ms 774, Ms 776, Ms 779, Ms 780, Ms 782, Ms 783, Ms 784 (Monika Linder).

12 Einbanddatenbank unter www.hist-einband.de; Datenbanken zur Bestimmung von Wasserzeichen unter www.piccard-online.de und www.ksbm.oeaw.ac.at/wz.

13 <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>; In principio. Index lateinischer Textanfänge: <http://apps.brepolis.net/inpr/Main.aspx>.

inhaltlichen Bestimmung ist nicht gering. Die Angaben sind zwar kritisch zu prüfen, können aber in vielen Fällen mit verwendet werden.

Die Kurzerfassung mittelalterlicher Handschriften beschränkt sich notwendigerweise auf grundsätzliche Informationen. Sie erfolgt unter einem gewissen Zwang der Selbstdisziplinierung. Damit geht einher, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Handschriften an der Oberfläche bleiben muss. Hierin besteht der Nachteil der Kurzerfassung. Doch der Vorteil, sowohl für den Erfahrungshorizont bei der Bearbeitung als auch bei der Nutzung, liegt auf der Hand. Innerhalb kürzerer Zeit, als es die Tiefenerschließung je leisten kann, ist es möglich, eine große Anzahl von Handschriften zur Kenntnis zu nehmen bzw. Grundinformationen über sie zur Verfügung zu stellen. Dadurch wachsen binnen Kurzem Erfahrung und Wissen über den Handschriftenbestand. Gerade bei Fragen der Kodikologie, insbesondere der Provenienz, lassen sich solche Erfahrungen für die Arbeit fruchtbar machen.¹⁴ In einigen Fällen lassen sich sogar Bezüge zwischen Mutter- und Tochterkloster herstellen.¹⁵

3. Die theologischen Handschriften Ms 751 bis 869¹⁶

3.1. Inhaltliche Übersicht

Das Segment Leipziger theologischer Handschriften mit den Signaturen Ms 751 bis Ms 869 besitzt eine andere inhaltliche Akzentuierung als das Segment Ms 626 bis 750, das zu mehr als 50 Prozent aus Sermones-Handschriften besteht.¹⁷ Es bildet den

14 Zwei Beispiele für den geschulten Blick auf Provenienzen von Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig seien hier genannt: In Handschriften aus klösterlichem Besitz (zu erkennen am Titelschild von Caspar Borner von ca. 1545) deuten Spiegelbeklebungen, die aus Papiermakulatur bestehen und häufig unterschiedliches Format haben, auf eine Herkunft aus dem Dominikanerkloster St. Paul in Leipzig; man kann das typische Erscheinungsbild als „chaotische Spiegel“ beschreiben. Ein Einband, der mehrere typische Merkmale in sich vereint – Flechtbandmuster, gelb gefärbter Schnitt, mit rotem Lederband umstochenes Kapital und flache, spitz zulaufende Messingblechschließen – verweist auf das Augustinerchorherrenstift St. Thomas in Leipzig. (Zu dieser Einbandart vgl. auch Mackert, Christoph: Wasserzeichenkunde und Handschriftenforschung. Vom wissenschaftlichen Nutzen publizierter Wasserzeichensammlungen. Beispiele aus der Universitätsbibliothek Leipzig, in: Rückert, Peter u.a. (Hgg.). Piccard-Online. Digitale Präsentationen von Wasserzeichen und ihre Nutzung, Stuttgart 2007, S. 91–118, hier S. 103, Anm. 28.). Daneben gereichte der Bearbeiterin für die Kenntnis Leipziger Provenienzen die Mitarbeit an einer Provenienzenkartei zu großem Nutzen, da sie mit der Sichtung des Gesamtbestands mittelalterlicher Handschriften einherging; vgl. Mackert, Christoph: *Repositus ad bibliothecam publicam – eine frühe öffentliche Bibliothek in Altzelle?* In: Graber, Tom/Schattkowsky, Maria (Hgg.): *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 28), Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2008, S. 85–170, hier, S. 85, Anm. 1.

15 S.u. zu Ms 854 und Ms 842.

16 Im Folgenden werden in den Fußnoten zu den Handschriften die Signaturen angegeben. Die Kurzkatalogisate können sämtlich über die Datenbank <http://www.manuscripta-mediaevalia.de> eingesehen und recherchiert werden, so dass sich die Angaben in diesem Beitrag auf einzelne Aspekte beschränken.

17 Vgl. dazu Löffler: *Theologische Handschriften* (wie Anm. 7), S. 25–27.

Abschluss der theologischen Handschriften.¹⁸ Mehrheitlich finden sich in ihm lateinische, daneben auch einige deutsche Handschriften.¹⁹

Einen beachtlichen Anteil nehmen hagiographische Werke ein, darunter mehrere Handschriften der *Historia Lombardica*, der sogenannten *Legenda aurea*, des Jacobus de Voragine.²⁰ Außerdem sind weitere Handschriften mit Heiligenlegenden und Mirakeln²¹ sowie Überlieferungsbeispiele der Väterliteratur²² vertreten.

Die Legenden italienischer Heiliger wurden quasi salonfähig durch die *Dialogi* Gregors des Großen, die ebenfalls mit einer Handschrift präsent sind.²³ Ergänzt werden sie durch zwei Bände mit der im Mittelalter weit verbreiteten lateinischen Fassung der griechischen Heiligenlegende *Barlaam et Iosaphat*.²⁴ Explizit zu nennen sind hier außerdem die Handschriften mit Texten zum Leben bzw. zur Heiligsprechung der Heiligen Elisabeth.²⁵ Verschiedene Texte zu Maria, darunter auch das im Spätmittelalter stark verbreitete *Speculum beatae Mariae virginis* des Franziskanertheologen Konrad von Sachsen, sind in einer weiteren Handschrift versammelt.²⁶ Die Viten des Heiligen Dominikus und Jordans von Sachsen seien hier bereits genannt, der Codex wird weiter unten bei solchen Handschriften aufgeführt, die sich durch besondere Ordensrelevanz auszeichnen. Ähnlich verhält es sich mit den Legenden des Franz von Assisi und der Heiligen Clara, die ihrem Inhalt nach als Beispiele für Hagiographie zu nennen wären, aber ein noch deutlicheres Beispiel dafür sind, dass in jedem Orden ein ganz bestimmter Kanon von Texten zur Überlieferung gehörte.

Des Weiteren sind unter inhaltlichem Aspekt Standardtexte mittelalterlicher theologischer Schriftsteller zu nennen. Dabei bilden diese Werke manchmal gewichtige Bände eines einzigen Autors, wie beispielsweise die Sentenzenbücher des Petrus

18 Wie ein Irrläufer mutet daher eine juristische Sammelhandschrift (Ms 861) an, die im anschließenden juristischen Segment ihren eigentlichen Platz hat.

19 Bei den insgesamt neun deutschen Handschriften im Rahmen der Kurzerfassung von Ms 751 – Ms 869 handelt es sich um: Ms 759 – Ms 763, Ms 791, Ms 804, Ms 816, Ms 830. Vgl. Pensel, Franzjosef: Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig, bearbeitet von Irene Stahl, Berlin: Akademie Verlag, 1998, S. 69–118. Daneben gibt es einzelne deutsche Texte, die in den lateinischen Handschriften versprengt sind und im Rahmen der Kurzerfassung zutage traten, jedoch bei Pensel, Verzeichnis, fehlen: Ms 777 (deutscher Textfund s.u.), Ms 841 (fol. 243v deutsches Paternoster, Ave Maria und Credo) und in Ms 848 (fol. 93v Gebetsanweisung für Klosterinsassen, veröffentlicht in: Mencke, Johann Burkhard: *Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum*, tomus II, Lipsiae: Martin, 1728, Sp. 118. Dort versehentlich am Schluss *gebe daselbige lebin* statt richtig *gebe das ewige lebin*). Zu Ms 848 s.u.

20 Ms 806 – Ms 809, Ms 811 – Ms 813, Ms 815, Ms 822.

21 Ms 814, Ms 817, Ms 819, Ms 829, Ms 830, Ms 833, Ms 846, Ms 837.

22 Ms 794, Ms 805, Ms 816, Ms 831.

23 Ms 836.

24 Ms 795, Ms 796.

25 Ms 823, Ms 824.

26 Ms 864.

Lombardus²⁷ oder die *Historia scholastica* des Petrus Comestor²⁸. In anderen Fällen sind mehrere Texte in theologischen Sammelhandschriften vereint.²⁹ Ähnlich verhält es sich mit den Handschriften kirchenhistorischen oder kirchen- und heilsgeschichtlichen, d.h. universalgeschichtlichen Inhalts: Umfangreiche Bände enthalten die *Historia ecclesiastica* des Eusebius und Cassiodors *Historia tripartita*³⁰ oder auch das im mitteldeutschen Raum verbreitete *Compendium historiarum* Siegfrieds von Balnhausen.³¹ Ein anderer versammelt mehrere dieser und vergleichbar einschlägiger Texte zur Kirchengeschichte.³² Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die deutsche Christherrechronik; sie ist mit einer Handschrift vertreten, die den namengebenden Leipziger Schluss enthält.³³ Eine Sonderstellung aufgrund des kirchengeschichtlich brisanten Inhalts nimmt die frühneuzeitliche Kopie eines Ketzerprotokolls von 1481 ein.³⁴ Der Name des Delinquenten war Bertold Schade; erwähnt wird dessen Verwandter Claus Schade aus Ballenstedt, der wegen Häresie in Quedlinburg verbrannt wurde: *qui postmodum in Quedelborch propter heresim fuit combustus* (1v). Ein anderer Codex, den man innerhalb des theologischen Segments eher bei den Bibelhandschriften Ms 1 bis 36 vermutet hätte,³⁵ enthält apokryphe Evangelientexte.³⁶

Außerdem finden sich auch in diesem Segment Sermoneshandschriften, darunter neben lateinischen³⁷ auch deutsche.³⁸ Eine Besonderheit sind die beiden Handschriften mit Universitätspredigten und -reden der Leipziger theologischen Fakultät.³⁹ Natürlich sind solche Handschriften, die lediglich eine einzige Gattung von Texten überliefern, nicht die Regel, wie ein Band zeigt, der sowohl Sermones als auch Hagiographisches enthält, ergänzt durch die Papst-Kaiser-Chronik Martins von

27 Ms 781.

28 Ms 788 und Ms 789, Ms 790, Ms 793, Ms 798.

29 Ms 778, Ms 792, Ms 797, Ms 800, Ms 820, Ms 821, Ms 828, Ms 834, Ms 838, Ms 840, Ms 841, Ms 842, Ms 855.

30 Ms 786, Ms 787.

31 Ms 825, Ms 826.

32 Ms 785; der Band enthält folgende Texte: Eusebius Caesariensis: *Historia ecclesiastica*, Cassiodorus: *Historia tripartita*, Martinus Oppaviensis: *Chronicon pontificum et imperatorum*, Hieronimus Sophronius Eusebius: *De viris illustribus*, Gennadius Massiliensis: *De viris illustribus*, Johannes Cassianus: *De institutis monachorum* und *Collationes patrum*, Prosper Aquitanus: *Contra collatorem*, Ephraem Syrus: *Sermones septem*, Hugo de Sancto Victore: *De institutione novitiorum*.

33 Ms 791.

34 Ms 767. Die Handschrift ist zudem eines von zahlreichen Beispielen im Leipziger Bestand, die im 19. Jahrhundert aus Sammelbänden, die auch Inkunabeln bzw. frühe Drucke enthielten, ausgebunden und in Pappbände mit orangefarbenem Marmorpapier eingebunden wurden. Vielfach lässt sich aufgrund fehlender präziser Aufzeichnungen nicht oder nur schwer auf die ursprüngliche Bindesynthese schließen, wodurch häufig das Wissen von der Provenienz des Bandes verloren ging. Dies ist auch bei Ms 767 der Fall.

35 Vgl. die Einteilung bei Helssig: *Die theologischen Handschriften* (wie Anm. 10), S. [III].

36 Ms 799.

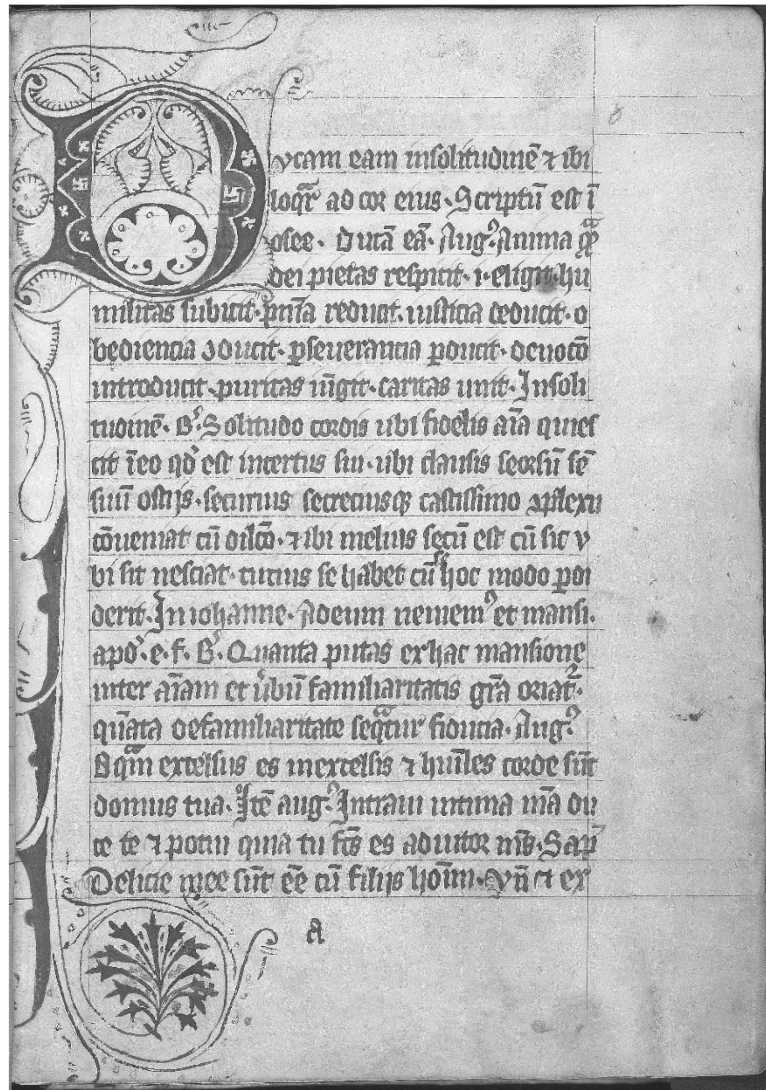
37 Ms 751, Ms 756, Ms 810, Ms 862, Ms 863, Ms 867 – Ms 869.

38 Ms 759–Ms 763.

39 Ms 865, Ms 866.

Troppau.⁴⁰ Dem Bereich der Visionsliteratur entstammen Handschriften mit den *Revelationes Birgittas* von Schweden, Gertruds von Helfta *Legatus divinae pietatis* und die *Visiones Georgii militis Ungariae*.⁴¹

Als Beispiel mystisch-asketischer Schriften kann das *Orationarium in vita domini nostri Jesu Christi* in einer Handschrift des Zisterzienserklosters St. Maria in Alzelle genannt werden.⁴² Der als „bedeutendste Passionshistorie des deutschen Mittelalters“ geltende Passionstraktat des Heinrich von St. Gallen ist in einer Handschrift unbekannter Provenienz überliefert.⁴³



40 Ms 860 (Martinus Oppaviensis = Martin von Troppau).

41 Ms 803, Ms 827, Ms 832.

42 Ms 802.

43 Ms 804; zum Traktat vgl. Hilg, Hardo/Ruh, Kurt: Heinrich von St. Gallen in: VL 3, Sp. 739–742, dort auch das Zitat Sp. 741 f.

Abb 1: Gertrud von Helfta: *Legatus divinae pietatis* (Ms 827, Bl. 8r)

In einigen Handschriften sind Texte enthalten, die für einen bestimmten Orden konstituierende Funktion hatten und zu dessen Selbstverständnis beitrugen. So sind die *Vitae fratrum praedicatorum* des Gerard de Fracheto sowie eine *Vita* und *Legenda sancti Thomae* gemeinsam in einer Handschrift zu finden, beides wichtige Texte für den Dominikanerorden.⁴⁴ In sinnfälligem Einklang befinden sich Provenienz und Inhalt bei einer Handschrift aus dem Dominikanerkloster Pirna, die die Vita des Ordensgründers Dominikus und die seines Nachfolgers Jordanus von Sachsen enthält.⁴⁵ Ebenfalls aus einem Dominikanerkloster, in diesem Fall St. Paul in Leipzig, stammt die Schrift des Zisterziensers Alanus ab Insulis gegen Ketzer, die hier zusammen mit einer Augustinusvita überliefert ist.⁴⁶

Umgekehrt ist eine Handschrift Beispiel für die Überlieferung eines dominikanischen Textes in einem Zisterzienserkloster: Mit dem Besitzeintrag von Altleitzel findet sich dort der Traktat mit grundsätzlichen Überlegungen zum Mönchsein *De professione monachorum* des Dominikaners Wilhelmus Peraldus, den man im Mittelalter allerdings dem Viktoriner Hugo zuschrieb, wie es auch diese Handschrift tut.⁴⁷ Dass der Peraldus-Text ordensübergreifend rezipiert wurde, zeigt auch die Abschrift in einem Band des Benediktinerklosters St. Jakob in Pegau. Er ist hier gemeinsam mit zwei *expositiones* der Benediktregel, einer des Bernardus Cassinensis und einer Hildegards von Bingen, überliefert.⁴⁸ Im Übrigen lässt sich diese Provenienz nur durch den glücklichen Umstand rekonstruieren, dass die Inkunabel, mit der die Handschrift nachweislich zusammengebunden war, mit mehreren Besitzeinträgen erhalten ist.⁴⁹ Ein anderer Band enthält einzig die Vita des von den Kartäusern hoch verehrten Bischofs Hugo von Lincoln, wozu der Besitzvermerk der Erfurter Kartause aus dem 15. Jahrhundert gut passt.⁵⁰

Zum Grundbestand an Texten eines Benediktinerklosters gehörte die Vita Gregors des Großen von Johannes Diaconus, wovon ein Band aus Pegau zeugt.⁵¹ Ein anderer Text mit benediktinischem Hintergrund ist die im Umfeld der cluniazensischen Reform entstandene *Vita sancti Hugonis Cluniacensis*. Allerdings ist die Herkunft des Leipziger Codex, in dem sie überliefert ist, nicht mit Sicherheit auszumachen; ein schwer leserlicher Besitzvermerk deutet lediglich darauf hin, dass es sich um einen klösterlichen Band gehandelt hat.⁵² Ordensübergreifende Bedeutung

44 Ms 818.

45 Ms 846.

46 Ms 835.

47 Ms 801.

48 Ms 857.

49 UB Leipzig, Scr.eccl.1308: Johannes Trithemius: De statu et ruina monastici ordinis [Mainz: Peter Friedberg, 1493] (GW M47590).

50 Ms 837.

51 Ms 839.

52 Ms 843, fol. 2r: *de licenciis eridi (?) ex monasteria (sic) w (?) abs (?)*.

hatte jedenfalls die lateinische Fassung der *Regula Basilii* in einer anderen theologischen Handschrift.⁵³ Eine frühneuzeitliche Handschrift enthält die Kopie der Schrift *Congestum monachorum illustrium ordinis sancti Benedicti* des Benediktiners Petrus Wagner, die Ausdruck des am Ausgang des Mittelalters stark ausgeprägten benediktinischen Selbstbewusstseins für die große Vergangenheit des Ordens ist.⁵⁴

Nicht so sehr für den Benediktinerorden im Allgemeinen als vielmehr ganz konkret für das Kloster in Pegau ist eine Handschrift mit zwei Texten von immenser Bedeutung, die mit seiner Gründungsgeschichte in enger Verbindung stehen: die Vita Ottos des Großen von Ebo und Adalberts Vita Kaiser Heinrichs II., beides Autoren vom Kloster St. Michael in Bamberg. Aus Bamberg soll Pegau anlässlich des Baus der Otto-Kirche 1190 eine Otto-Reliquie erhalten haben.⁵⁵

Der Band, der die beiden Legenden des Franz von Assisi und der Heiligen Clara enthält und noch dazu aus dem Franziskanerkloster Salza (Bad Langensalza/Thüringen) stammt, ist ein beredtes Beispiel für einen ordenstypischen Grundbestand von Texten, der in der Bibliothek eines Barfüßerklosters am Platz zu sein hatte.⁵⁶

Wichtige Texte der Zisterzienser enthält eine Handschrift, die weiter unten (im Zusammenhang mit Michael Schmelzer, dem Prior des Zisterzienserklosters Altzelle) noch Erwähnung finden wird, darunter die Vita des Heiligen Bernhard in der Rezension B, ergänzt u.a. um verschiedene pseudobernhardinische Texte und eine Gründungsgeschichte des Zisterzienserordens (*Exordium magnum ordinis Cisterciensis*).⁵⁷ Eine andere Handschrift aus zisterziensischem Umfeld ist in doppelter Hinsicht interessant. Sie enthält zum einen die Statuten des Zisterzienserordens in Abschrift und sie hat mit großer Wahrscheinlichkeit eine weit im Osten des mitteldeutschen Raums gelegene Provenienz, da in ihr fünf in Böhmen und Mähren gelegene Zisterzienserklöster erwähnt werden.⁵⁸ Im Übrigen spiegelt sich im Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek Leipzig nicht nur die Landschaft mittelalterlicher Klöster Sachsens, sondern darüber hinaus auch in einigen Fällen weiter östlich gelegener Gebiete, darunter der Lausitz und Böhmens. Insofern stellt der Leipziger Bestand eine Bereicherung der Kenntnisse mittelalterlicher Überlieferung dar, die bis hin zu bisher wenig oder nicht bekannten Wasserzeichen reicht, die Gegenstand und Teil eines eigenen Projekts am Handschriftenzentrum Leipzig sind.⁵⁹

53 Ms 853.

54 Ms 852.

55 Ms 844; vgl. Kunde, Holger: Bischof Otto von Bamberg und das Benediktinerkloster St. Jakob in Pegau. In: Hentschel, Helmut/Tylo, Peter/Kunde, Holger/ Haferstroh, Peter (Hgg.): Wiprecht. Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter. Beucha: Sax-Verlag, 1998, S. 115–129.

56 Ms 845.

57 Ms 842.

58 Ms 856.

59 Vgl. Projekt Wasserzeichen-Informationssystem Deutschland (WZIS): <http://www.ub.uni-leipzig.de/site.php?page=projekte/handschriften/wasserzeichen&lang=de&stil=fc>.

Frauenklöster spielen in der handschriftlichen Überlieferung eine ganz eigene Rolle. Entweder wurden sie von außen, beispielsweise durch Beichtväter und andere geistliche Begleiter aus Männerklöstern mit Büchern ausgestattet. Oder aber die Konventualinnen selbst schrieben Texte ab und statteten ihre Bücher aus. Dabei handelt es sich häufig um deutsche Texte, vor allem in den südlichen Regionen Deutschlands. Zwei deutschsprachige Predigthandschriften stammen aus dem Dominikanerinnenkloster Maria in Mödlingen.⁶⁰ Hinzuzufügen sind hier, im Zusammenhang mit ordenswichtigen Texten, zwei weitere deutsche Überlieferungsträger aus Frauenklöstern. Nachweislich aus einem Zisterzienserinnenkloster stammt zunächst die Handschrift, die Konstitutionen für Benediktinerinnen gemeinsam mit dem *Ordinarius divinatorum et ceremoniarum monialium* (dt.) für Benediktinerinnen Bursfelder Observanz enthält⁶¹ und damit beweist, wie die Bursfelder Reformbewegung des 15. Jahrhunderts auch in andere Orden ausstrahlte und dort reflektiert und angewandt wurde. Nicht eindeutig zu bestimmen ist die Provenienz der anderen Handschrift.⁶² Da in ihr Konstitutionen für Dominikanerinnen zu finden sind, ergänzt um eine *Regula Augustini* (dt.), liegt jedoch die Vermutung nahe, dass sie aus einem Dominikanerinnenkloster stammt.

Im Grenzbereich zwischen ordensrelevantem Codex und liturgischer Handschrift ist der Buchtyp des Kapitelloffiziumsbooks anzusiedeln. Die vier Beispiele im Segment der theologischen Handschriften der Universitätsbibliothek werden weiter unten gesondert behandelt.

Vom Buchtyp des Kapitelloffiziumsbooks zu unterscheiden sind liturgische Handschriften im engeren Sinne. Sie enthalten die Texte und gegebenenfalls Noten, die für Lesungen, Gebete und Gesänge in Stundengebet und Messe nötig sind. In der Vielfalt ihres Erscheinungsbildes spiegeln sie wider, mit welcher großen Regelmäßigkeit, aber auch mit welcher gewachsenen Lebendigkeit die Liturgie gefeiert wurde. Die liturgischen Handschriften im theologischen Segment Ms 751 bis 869 geben hiervon einen kleinen Einblick.⁶³ Von der Kurzerfassung ausgenommen blieben freilich die sechs liturgischen Handschriften, die bereits erschlossen waren.⁶⁴ Insbesondere für die aufwändig ausgestattete Pergamenthandschrift aus dem 11. Jahrhundert, Ms 774, ein wohl aus dem Hennegau (Soignies) stammendes Psalterium mit herausragenden Illuminationen, verbot sich die Methode der Kurzerfassung.

60 Ms 761 und Ms 763.

61 Ms 858.

62 Ms 859.

63 Zum Gründungsbestand der Universitätsbibliothek gehörten 1543 so gut wie keine liturgischen Handschriften, weil Caspar Borner die Klosterbibliotheken unter humanistischem Blickwinkel sichtete und ihre Bestände nach Leipzig überführte. Liturgische Handschriften gelangten zumeist erst nach 1860 in die Bibliothek.

64 Vgl. die bereits in Anm. 10 genannten Handschriften Ms 768, Ms 770, Ms 771, Ms 772 / 773 (zusammengebunden), Ms 774, Ms 776.

Dem Stundengebet dienten drei Papierhandschriften des späten 15. bzw. 16. Jahrhunderts: ein Breviarium mit den Gesängen zum Offizium⁶⁵, ein Antiphonarium⁶⁶ und ein Psalterium⁶⁷. Bei einer neuzeitlichen Handschrift mit dem *Officium Beatae Mariae Virginis* handelt es sich offensichtlich um die Abschrift eines Drucks von 1581.⁶⁸ Dagegen stammen ein Rituale und ein weiteres Psalterium aus dem 13. Jahrhundert. Diese Pergamenthandschriften sind beide undatiert, was eine paläografische Datierung erforderlich macht. Bei dem aus dem Benediktinerkloster St. Jakob in Pegau stammenden Rituale⁶⁹ weist der paläografische Befund ins späte 12. bzw. frühe 13. Jahrhundert. Die Toleranzen, die diese Methode mit sich bringt, dürfen jedoch das letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts nicht unterschreiten, da sich auf fol. 9r/v ein neumierter Hymnus für den Heiligen Otto, den Bischof von Bamberg (gest. 1139) findet, an dessen Beginn in roter Tinte zu lesen ist: *De sancto Ottone confessore*. Otto wurde im Jahre 1189 heiliggesprochen, so dass man bei der Niederschrift seine Heiligsprechung voraussetzen muss. Außerdem ist in dieser ansonsten durchweg lateinischen Handschrift ein deutscher Nachtrag interessant. Auf der Versoseite des vorletzten Blatts⁷⁰ der Handschrift (fol. 76v) steht das Oblationsformular, das ein Oblate (*puer*) bei Eintritt ins Kloster zu sprechen hatte, bevor er sich vor den Stufen des Altars niederwarf.⁷¹ Im Katalog der deutschsprachigen Handschriften der Universitätsbibliothek, in den ansonsten auch kürzere Texte aufgenommen wurden, fehlt diese Formel.⁷² Sie wird hier als Fund mitgeteilt:

Ich N opphere N unsim heringote unde sente iacofe unde disen geinwerdigen heiligen in abt N gewald, und daz ich im nimmer gerate will, daz wider daz gotshus edir wider den ordin si und daz ich dem gotshus getruwe und gewer wil si, daz mi goth so helfe und dise geinwerdigen heiligen.⁷³

65 Ms 753.

66 Ms 769.

67 Ms 775.

68 Ms 778a; vgl. 8v: *Venetis M.D.LXXXI. apud heredes Petres* [lies: Petri] *Deuchini*.

69 Ms 777.

70 Das heute als fol. 78 gezählte letzte Blatt war ursprünglich als Spiegel auf dem Hinterdeckel verklebt.

71 An die deutsche Formel schließt folgende Anweisung an: *Prosternat se ante gradus altaris*.

72 Fehlt bei Pensel, Verzeichnis (wie Anm. 20), S. 108.

73 Vgl. Deutsches Rechtswörterbuch (DRW), <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>; s.v. opfern I: *jn. Gott zu Kloster opfern, jn. ins Kloster geben*.

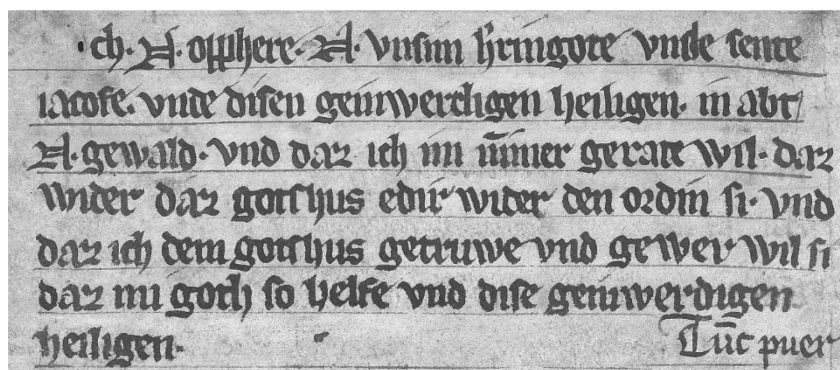


Abb 2: Oblationsformal, dt. (Ms 777, fol. 76v)

Die explizite Nennung von *sente iacofe* im Text unterstreicht die Provenienz aus dem Kloster St. Jakob in Pegau. Die Schreibsprache ist ostmitteldeutsch. Der deutsche Text, den derjenige sprach, der ein Kind als Oblaten ins Kloster gab – also meistens der Vater des Jungen –, korrespondiert in der Handschrift mit dem lateinischen Textformular der Petition desjenigen, der ins Kloster aufgenommen werden wollte oder sollte. Der lateinisch zu sprechende Text des Jungen (fol. 47v–48r: *Peticio, quando offertur puer a patre. Ego frater N cum oblatione in manu atque petitione altaris palla manu eius inuoluta ad nomen sanctorum, quorum reliquie hic continentur [...]*) gehört zum inhaltlichen Grundbestand der Handschrift. Der deutsche Text des Oblators, wohl des Vaters, ist nachgetragen.

Im Übrigen enthält das Rituale wie andere liturgische Handschriften dieser Art u.a. den jeweiligen *ordo* für verschiedene priesterliche Handlungen, so den Kranken- und Totenordo (fol. 31r: *Incipit ordo ad uisitandum infirmum*, 38v: *Quando est in agonia oratio*), den Ordo zum Noviziat (fol. 48r: *Incipit ordo ad clericum vel monachum faciendum*), den Ordo zum Kirchenbau (fol. 51r: *Incipit ordo ad fundamentum ecclesie*), den Taufordo (fol. 52v: *Ordo ad cathecuminum faciendum*) und den Taufordo für ein todkrankes Kind (fol. 60v: *Incipit ordo ad baptizandum infantem, quando proximus est morti*). Inhaltliche Einschnitte sind in der Handschrift durch Blattweiser besonders gekennzeichnet. Außerdem führen Rituale-Handschriften Exorzismen und Benedktionen auf. So stehen in Ms 777 auf fol. 14r/v unter den Benedktionen für die Vorfasten und Fastenzeit beispielsweise solche für Eier, Käse und Speck: *benedictio casei, benedictio ouorum, benedictio lardi*.

Häufig werden liturgische Handschriften eingeleitet bzw. ergänzt durch Kalendarien, wie es das bereits erwähnte Psalterium⁷⁴ aus dem 13. Jahrhundert zeigt. Der Grundbestand dieser Pergamenthandschrift im Oktavformat verweist nach paläografischem Befund ins 13. Jahrhundert. Dagegen wurde das vorgebundene Kalendarium erst im 14. Jahrhundert geschrieben. Den Beginn des Psalters zierte eine historisierte Initiale mit dem sitzenden, Harfe spielenden König

74 Ms 849.

David. Da unter den theologischen Handschriften, die hier vorgestellt werden, Texthandschriften überwiegen, deren Buchschmuck sich auf Rubrizierung und Silhouetten- und Fleuronnéinitialen beschränkt, stellt diese kleinformative Handschrift ein schönes Beispiel für eine Deckfarbeninitiale dar.

3.2. Kapiteloffiziumsbücher und Nekrologium

Das inhaltliche Grundgerüst von Kapiteloffiziumsbüchern ist in der Regel dreigeteilt und besteht aus einem Martyrologium, der *Regula sancti Benedicti* und dem Nekrologium des Klosters mit den Listen der Verstorbenen. Bisweilen werden diese drei Textsorten durch Ansprachen, Predigten und Gebete angereichert. Der historische Ort des Kapiteloffiziumsbooks – seine Bezeichnung lässt darauf schließen – ist das Stundengebet (*officium*), das im Anschluss an die erste Hore des Tages, die Prim, im Kapitelsaal gehalten wurde.⁷⁵ Mit dem Kapiteloffiziumsbook standen alle für diesen liturgischen Anlass notwendigen Texte zur Verfügung: Aus dem Martyrologium wurden die tagesaktuellen Märtyrer- und Heiligentexte, aus der Benediktregel ein Kapitel und aus dem Nekrologium die Verstorbenen des jeweiligen Tages mit dazu gehörigen Gebeten verlesen. Gerade der letztgenannte Bestandteil des Kapiteloffiziumsbooks, das Nekrologium, lässt die Handschriften dieses Buchtyps aufs engste mit dem jeweiligen Kloster verbunden sein. Die Namenslisten in den Nekrologien und die Namensergänzungen späterer Hände machen sie zu einem besonderen Zeugnis der Personalgeschichte einzelner Klöster und ihrer Umgebung und zu einer wichtigen Quelle für ihre Prosopografie.

Die Kapiteloffiziumsbücher im Bestand der Universitätsbibliothek entstammen dem Benediktinerkloster St. Jakob in Pegau⁷⁶ und dem Benediktinerkloster St. Maria in Chemnitz⁷⁷. In einer weiteren Handschrift ist lediglich ein Nekrologium enthalten. Da es sich jedoch um das *Necrologium Pigaviense* handelt⁷⁸, ist von einem engen Zusammenhang mit dem Kapiteloffiziumsbook von Pegau auszugehen. Dass von beiden Konventen im Bestand der Universitätsbibliothek jeweils zwei Handschriften erhalten sind, stellt einen interessanten Überlieferungsbefund dar. Bei den älteren Kapiteloffiziumsbüchern handelt es sich jeweils um Pergamenthandschriften aus dem 13. Jahrhundert, die damit in die frühe Zeit des Klosters zurückreichen. Das Benediktinerkloster St. Jakob in Pegau wurde 1091 gegründet.⁷⁹ St. Maria in Chem-

75 Vgl. Fiala, Virgil/Irtenkauf, Wolfgang: Versuch einer liturgischen Nomenklatur, in: Köttelwesch, Clemens (Hg.): Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1963, S. 105–137, hier S. 129f.

76 Ms 848.

77 Ms 850 und Ms 854.

78 Ms 851.

79 Vgl. Märker, Almuth: Die Bibliothek des Benediktinerklosters Pegau: Sachsens älteste Bibliothek. In: Rapp, Andrea/Embach, Michael (Hgg.): Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken. Chancen – Entwicklungen – Perspektiven. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2009, S. 275–290.

nitz war eine Filiation Pegaus, die ein halbes Jahrhundert später, wohl 1143, entstand.⁸⁰ Die beiden jüngeren Handschriften derselben Provenienz stammen aus dem 15. Jahrhundert. Der Beschreibstoff ist hier jeweils Papier. Infolge der Einführung der Reformation in Sachsen 1539 gelangten diese Handschriften, wie der größte Teil der anderen theologischen Handschriften, aus den sächsischen Klöstern in den Bestand der Universitätsbibliothek. Die überlieferten Kapitelloffiziumsbücher sind ein Glücksfall für die Landesgeschichte.⁸¹

Im älteren Pegauer Kapitelloffiziumsbuch, Ms 848, finden sich auf fol. 85v und fol. 89r Schenkungsvermerke, die auf den Abt des Klosters Konrad von Liebenhain (1267–1311) verweisen, der ältere von beiden (fol. 85v) benennt das Jahr seiner Abtsweihe: *anno benedictionis sue xxxvi^o* [d.i. 1302/03]. In der Aufzählung der Gründer und Wohltäter des Klosters (fol. 86v–87r) ist an letzter Stelle als jüngster Nachtrag Gottschalk von Hagenest (gest. 1402) genannt. Auf einen Brand im Jahre 1307, der Kloster und Ort Pegau gleichermaßen betraf, bezieht sich ein Nachtrag auf fol. 38r: *Anno domini m^o.ccc^o.vii^o claustrum et tota ciuitas Pygaue concrematur*. Das Nekrologium (fol. 94v–114v) mit Nachträgen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zählt Äbte, Priester, Mönche und Laien in loser Reihung hintereinander auf. Die interlinearen Angaben über die Herkunft der Verstorbenen zeugen von dem weiten Horizont der Memoria, die im Stundengebet gepflegt wurde. Mit Hilfe der Gebetsverbrüderung waren die Pegauer Mönche über Zeiten und Räume hinweg mit anderen Klöstern verbunden. Bei den Namen der Verstorbenen überwiegen solche aus dem eigenen Konvent (*nostrae congregationis*), doch kommen daneben andere Benediktinerklöster (Chemnitz, Bosau/Posa/Puzowe bei Zeitz, Oldisleben an der Unstrut, Reinhardsbrunn, Northeim, Bamberg, Corvey), aber auch Namen anderer Orden, wie Zisterzienser in Schulpforte (*Porta*), Altzelle bei Meißen (*Cella sancte Marie*), Sittichenbach bei Eisleben (*Sychem*), Zinna in Brandenburg (*Cinna*) sowie Bettelordensklöster in Leipzig, Merseburg, Naumburg und Magdeburg vor. Ergänzungen des Nekrologiums reichen bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Das *Nekrologium Pigaviense*, die oben erwähnte Papierhandschrift Ms 851 aus dem 15. Jahrhundert, weist dagegen Ergänzungen von Namen bis ins 16. Jahrhundert auf, was für eine unmittelbare Ablösung des einen durch das andere Nekrologium spricht. Dennoch scheinen beide liturgischen Handschriften auch parallel in Gebrauch gewesen zu sein, wie das Beispiel eines Nach- bzw. Eintrags von 1499 zeigt. In der

80 Zur Geschichte des Klosters vgl. Ermisch, Hubert: Geschichte des Benediktinerklosters zu Chemnitz bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Archiv für die sächsische Geschichte NF 4 (1875), S. 254ff. und S. 289ff., und Ermisch, Hubert: Geschichte des Benediktinerklosters zu Chemnitz im 15. und 16. Jahrhundert. In: Archiv für die sächsische Geschichte NF 5 (1875), S. 193–261. Zur Bibliothek vgl. Sarnowsky, Jürgen: Die Bibliothek des Klosters Chemnitz am Vorabend der Reformation. Ein Bücherverzeichnis von 1541 (Teil I). In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 108 (1997), S. 321–73, hier S. 321.

81 Bereits im 18. und 19. Jahrhundert fanden sie in der Forschung besondere Beachtung; vgl. die in den Kurzbeschreibungen zu Ms 848, Ms 850, Ms 851 und Ms 854 angegebene Literatur.

älteren Handschrift Ms 848 findet sich an den 5. Kalenden des März (11. März) folgender Nachtrag: *Anno domini 1499 obiit Agnes soror in hospitale. Elizabeth, uxor molitoris, dedit pallium ad beatam virginem* (fol. 95r). Die jüngere Handschrift Ms 851 führt für denselben Tag unter der Rubrik *benefactores et layci* folgenden, beinahe gleich lautenden Eintrag auf: *Agnes soror in hospitale. Elizabeth, uxor molitoris, dedit pallium* (fol. 5r).

Die beiden Kapitelloffiziumsbücher aus Chemnitz stellen in der Zusammensetzung ihrer Texte ein Musterbeispiel dieses Buchtyps dar. Wieder handelt es sich um eine ältere und eine jüngere Handschrift: Die mehrteilige Ms 850 stammt womöglich bereits vom Ende des 12., zumindest aber aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Haupthand der jüngeren Ms 854 verweist ins 14., ihre Nachtragshände ins 15. und 16. Jahrhundert. Der ältere der beiden Pergamentcodices ist vierteilig, bestehend aus den zu erwartenden Texten eines Kapitelloffiziumsbuches Martyrologium (Teil I), Regula sancti Benedicti (Teil II) und Necrologium (Teil III), ergänzt durch ein für den liturgischen Zusammenhang durchaus passendes Rituale (Teil IV). Eine weitere Ergänzung erfährt der Band in seinem dritten Teil, wo sich vor dem Nekrologium ein Evangelistar findet. Unter den Nachträgen sind besonders diejenigen interessant, die eindeutige Bezüge zur Geschichte des Klosters St. Maria herstellen. Dazu gehört das Zinsregister auf fol. 55v mit der Erwähnung der dem Benediktinerkloster zu Zins verpflichteten Ortschaften Klaffenbach, Adorf, Altendorf, Altchemnitz, Gab-lenz und Stelzendorf.⁸² Die Gebrauchsspuren des Kapitelloffiziumsbooks zeugen von intensivem Gebrauch. Das Pergament ist an den Rändern stark abgegriffen, am rechten unteren Rand ist es regelrecht speckig, wie es das häufige Umblättern der Seiten mit sich bringt.

Dagegen weist das jüngere Kapitelloffiziumsbook derselben Provenienz, Ms 854, vergleichsweise wenig Gebrauchsspuren auf. Das Pergament ist durchgehend hell und kaum abgegriffen. Im Nekrologium finden sich sowohl zahlreiche Bezüge zum Kloster in Chemnitz als auch solche zu seinem Mutterkloster in Pegau: u.a. *Obiit Richza imperatrix fundatrix Kemnicensis ecclesie* (fol. 77v),⁸³ *Dominus Heinricus de Schleynitz, qui abbaciam resignavit in vita sua, qui quasi erat fundator secundus, in ornamentis ecclesie satis multis aliisque structuris diversis hincinde ab eo factis* (fol. 85v),⁸⁴ *Obiit Windolfus abbas*,⁸⁵ *Obiit Conradus abbas Pigaiensis*.⁸⁶ Ein Nachtrag aus dem 16. Jahrhundert (fol. 91r) nimmt Bezug auf bauliche Veränderungen im 15.

82 Vgl. Ermisch, Hubert: Codex diplomaticus Saxoniae regiae III, 6: Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster, Leipzig: Giesecke & Devrient, 1879, Nr. 303, S. 265.

83 Richenza von Northeim (gest. 1141), Frau Kaisers Lothar III. (gest. 1137), Gründer des Benediktinerklosters Chemnitz.

84 Heinrich von Schleinitz (1484–1522) mit besonderer Prachtentfaltung während seiner Amtszeit.

85 Windolf, Abt des Benediktinerklosters Pegau (gest. 1156).

86 Wohl Konrad I. von Nobitz oder Konrad II. von Liebenhain, Äbte des Benediktinerklosters Pegau (beide gest. 1311).

Jahrhundert; erwähnt werden die Weihe des Chors (1499), des Altars (1422) und der Kirche (1499).⁸⁷

In großer Nähe zum Buchtyp des Kapitelloffiziumsbooks steht eine Handschrift, die sehr wahrscheinlich aus dem Dominikanerkloster in Pirna stammt, Ms 847. Sie enthält das Martyrologium Usuardi, die Form des Martyrologiums, die im 9. Jahrhundert von dem Benediktiner Usuard geschaffen wurde und sich im Verlauf des Mittelalters als die knappste, substantiellste und am besten verwendbare durchgesetzt hat.⁸⁸ In der Forschung wurde der Codex unter der Bezeichnung „Necrologium des Dominikanerklosters“ in Pirna bekannt.⁸⁹ In der Art eines Nekrologiums sind im Martyrologium von Händen des 13. bis 15. Jahrhunderts marginale Nachträge ergänzt, wie z.B.: *Obiit venerabilis pater ac dominus dominus Nycolaus episcopus Mynensis ordinis nostri pie memorie* (Bischof Nikolaus von Meißen, 1379–1392) (28r),⁹⁰ *Obiit reuerendus pater frater Guntherus Kutyl predicator generalis, qui prior fuit multis annis in conuentu* (Prior Gunther Kutyl, fol. 81v).

3.3. Zwei Handschriften Michael Schmelzers aus Altzelle

Der von 1494 bis 1519 als Prior des Zisterzienserklosters St. Maria in Altzelle amtierende Michael Schmelzer erwarb sich große Verdienste um die Erweiterung der Bibliothek seines Klosters.⁹¹ Er vereinte in seiner Person neben den mit dem Priorat verbundenen Aufgaben

Eigenschaften eines Schreibers wie auch eines Bibliothekars. Aus der großen Anzahl⁹² von Texten, die er abschrieb, und von Handschriften, die er inhaltlich erschloss und mit einem Verzeichnis versah, ist im theologischen Segment Ms 751 bis Ms 869 auf zwei Beispiele näher einzugehen.

Die Handschrift Ms 842 wurde bis auf einige wenige Einträge von Schmelzer geschrieben. Den Abschluss seiner Schreibarbeiten markierte er häufig mit der Jahreszahl und den Initialen seines Namens (*M.S.*), wobei er entweder ein schlichtes *per*

87 Der online-Verfügbarkeit der vorläufigen Beschreibungen von Ms 850 und Ms 854 war es zu verdanken, dass das Schlossbergmuseum Chemnitz in Vorbereitung der Ausstellung 2012 „Des Himmels Fundgrube. Chemnitz und das sächsisch-böhmische Gebirge im 15. Jahrhundert“ auf Details zur Klostergeschichte in den Kapitelloffiziumsbüchern des Benediktinerklosters Chemnitz aufmerksam wurde.

88 Vgl. Kunze, Konrad: Usuard OSB (und deutsche Martyrologien), in: VL 10 (1999), Sp. 141–144.

89 Leyser, Hermann: Necrologium des Dominikanerklosters in Pirna. In: Bericht der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1843, S. 19–29. Edition vgl. Posern-Klett, Carl Friedrich von: Codex diplomaticus Saxoniae regiae II, 5: Urkundenbuch der Städte Dresden und Pirna, Leipzig: Giesecke & Devrient, 1875, S. 490–493.

90 Es steht da: *p*ii**; der Buchblock ist beschnitten, so dass einzelne Buchstaben und Kürzungen fehlen.

91 Zu Michael Schmelzer vgl. Mackert: *Repositus* (wie Anm. 15), S. 93, Anm. 26.

92 Vgl. Mackert: *Repositus* (wie Anm. 15), S. 131–170, mit den Handschriften und Drucken, die der bibliotheca publica in Altzelle zuzuweisen sind, darunter zahlreiche von Schmelzer abgeschriebene oder von ihm mit Inhaltsverzeichnis versehene Bänden.

fratrem hinzufügte (fol. 111v) oder auch sein Priorat anführte: *per fratrem M. S. priorem Zcellensem tunc ibidem agentem* (fol. 216v). Mehrere datierte Einträge lassen darauf schließen, dass Schmelzer die Handschrift zwischen 1496 und 1507 geschrieben hat. Im Übrigen ist Schmelzers Hand zweifelsfrei zu scheiden, da er sich durch eine gut lesbare Kursive auszeichnet, die durch die konsequente doppelte Strichelung des Buchstaben „u“ sehr charakteristisch ist, weswegen Schmelzers „u“ einem heutigen „ü“ ähnlich sieht. Daneben zeigen die im Abstand eines Lebensjahrzehnts geschriebenen Texte anschaulich, wie sich der Schreiber in den Grundzügen seiner Handschrift treu bleibt. Schmelzers Hand von 1507 ist zweifellos flüchtiger, weniger akkurat als die von 1496. Trotzdem sind die Texte durch die Charakteristik ihrer Feder alle eindeutig ein und derselben Hand zuzuordnen. Der Besitzeintrag auf dem Fußsteg von fol. 1v und fol. 2r, auch dieser von der Hand Schmelzers, zeugt davon, dass die Handschrift einige Jahre später, 1514, der *bibliotheca publica* des Klosters Altzelle inkorporiert wurde. Dieser aussagekräftige Eintrag bringt außerdem den Namen eines Mannes ins Spiel, der über beinahe drei Jahrzehnte hinweg für die geistige Entwicklung des Klosters herausragende Bedeutung gehabt hat: Abt Martin von Lochau (1493–1522). Der Eintrag lautet: *Liber monasterii Veteris Celle repositus ad bibliothecam publicam per reverendissimum in Christo patrem dominum Martinum, ibidem abbatem, anno salutis 1514.*

Weitere von Schmelzer mitgeteilte Informationen machen den Band für die Bibliotheksgeschichte Altzelles und darüber hinaus als Beispiel für spätmittelalterliches Kopieren wichtiger klösterlicher Texte interessant. Altzelle war eine Filiation des Zisterzienserklosters St. Maria in Schulpforte (*Porta*) bei Naumburg.⁹³ Schmelzer scheint sich für die Abschrift von Texten Bernhards von Clairvaux aus dem Mutterkloster engagiert zu haben. Am Ende des pseudobernhardinischen Texts *De ordine vitae et morum institutione* schreibt er über sein besonderes Interesse an diesem Text: Er habe von diesem bedeutenden Werk aus der Urschrift⁹⁴ seines Mutterklosters Schulpforte erfahren und sei nun fest davon überzeugt, dass dieses Werk vom Heiligen Bernhard von Clairvaux verfasst worden sei.⁹⁵ Aus dem Druck allein habe er das allerdings nicht immer glauben können. (*Tantundem et non amplius de opere hoc laudatissimo comperi in vetustissimo archetypo codice Portensis cenobii matris nostre. Unde firmiter michi persuadeo opus hoc egregium a divo patre nostro sanctissimo Bernhardo editum esse. Tametsi ex impressura idipsum haud usquequaque crediderim. Finitum penultima Julii anno 1507 per fratrem M. S. priorem Zcellensem*

93 Vgl. Schlegel, Gerhard (Hg.): Repertorium der Zisterzen in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Langwaden; Grevenbroich: Bernardus-Verl., 1998, S. 449–453.

94 Der Verbleib der Handschrift aus Schulpforte, die als Vorlage diente, ist unbekannt. Schmelzer meinte mit dem Begriff *archetypus* wohl die älteste ihm vorliegende Textfassung.

95 Der Zisterzienser spricht vom Benediktiner Bernhard als „unserm Vater“ (*pater noster*); auch das ist ein Beispiel für die ordensübergreifende Wertschätzung seiner Texte. Diese Schrift wird heute Johannes Homo Dei, einem theologischen Schriftsteller des 11. Jahrhunderts, zugeschrieben.

tunc ibidem agentem. Fol. 216v). Michael Schmelzer bezeugt hier nicht nur bibliothekarisches, sondern darüber hinaus philologisches Interesse, indem er den Archetyp der Handschrift erwähnt, die Frage der Autorschaft diskutiert und im Zuge dessen offensichtlich Handschrift und Druck miteinander verglichen hat. Unter die beiden Abschriften von *De obitu sancti Bernardi* und eine *Epistola* des Aelredus Rievallensis im selben Band schreibt er nur kurz den Ort und das Datum seiner Kopie: *In Portensi monasterio ultima Julii anno, quo supra, per fratrem M. S.* (fol. 220v) und *In Portensi cenobio 3^a Augusti* (fol. 221v). Da es sich bei der erstgenannten Abschrift um einen längeren Text handelt und er für die kürzeren beiden lediglich einen Tag Ende Juli bzw. wenige Tage Anfang August benötigte, kann man darauf schließen, dass sich Michael Schmelzer, der Prior von Altzelle, von ca. Mitte Juli bis zum 3. August 1507 im Mutterkloster Schulpforte aufgehalten hat, um aus der dortigen Bibliothek wichtige Texte für die Bibliothek in Altzelle zu kopieren.

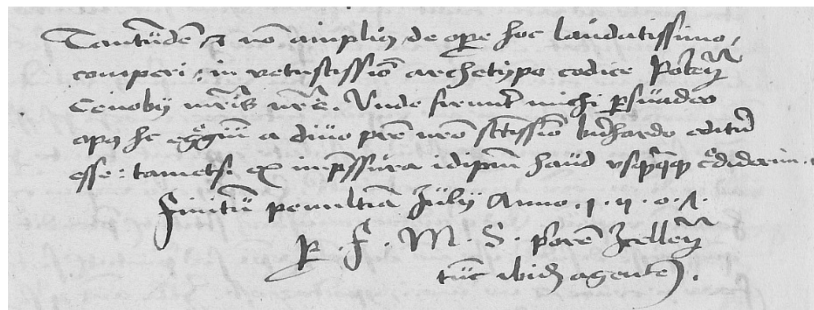


Abb 3: Schlusschrift Michael Schmelzers (Ms 842, fol. 216v)

Die zweite Handschrift, Ms 855, wurde zwar nicht im Ganzen von Michael Schmelzer geschrieben, trägt aber Spuren seiner Beschäftigung mit den Texten des Bandes. Es handelt sich um eine mehrteilige theologische Sammelhandschrift, datiert auf 1466 (fol. 155v und fol. 202v). Im Anschluss an die *Epistola ad Damasum* des Ps.-Eusebius findet sich eine neunzeilige Notiz Michael Schmelzers über die Heiligen drei Könige. Diese ist ohne Bezug auf den vorstehenden Text; offensichtlich nutzte Schmelzer lediglich den leeren Raum der Seite. Eindeutig von Schmelzers Hand ist außerdem der Besitzeintrag bei der Aufnahme des Bandes in die *bibliotheca publica* in Altzelle (hier synonym als *armarium publicum* bezeichnet): *Liber monasterii Veteris Celle repositus ad armarium publicum anno domini 1500* (fol. 1v/2r). Schmelzer verschaffte sich im Zuge der Re- bzw. Neuorganisation der Bibliothek einen Überblick über den Inhalt der Bände, um Inhaltsverzeichnisse anzulegen. Im vorliegenden Fall klebte er ein solches Verzeichnis in den Vorderdeckel ein.⁹⁶ Auffällig sind daneben die verschiedenfarbigen Blattweiser, die mit großer

⁹⁶ Den erwähnten eigenen Nachtrag zu Melchior, Caspar und Balthasar nimmt Schmelzer nicht ins Inhaltsverzeichnis auf. Dort folgt auf 16. *Eusebius. De vita et morte sancti Ieronimi* unmittelbar 17. *Augustinus. Ad Cyrillum de magnificencia sancti Ieronimi*.

Wahrscheinlichkeit in direktem Zusammenhang mit der inhaltlichen Erschließung der Handschriften und Drucke stehen.⁹⁷ Dass der Prior die Inhaltsverzeichnisse selbst schrieb, bezeugt seine Hand. Ob er die Blattweiser aus farbigem Leder – im Fall von Ms 855 aus grünem, rotem, blauem und violett – selbst einklebte oder einen Bibliothekshelfer zur Seite hatte, ist ungewiss. Sehr wahrscheinlich ist jedenfalls, dass beide Arbeiten zeitlich in eins fielen.

Abgesehen von inhaltlichen Erwägungen zur Altzeller Handschrift Ms 855 lässt sich an ihrem Beispiel eine wesentliche Beobachtung zur Methode der Kurzerfassung machen. Die Angaben zum Einband fielen beim kursorischen Durchgang dem Anspruch dieser Erschließungsart entsprechend kurz aus: „spätmittelalterlicher dunkelbraun gefärbter Ledereinband mit Einzelstempeln und Riemenschließe, Beschläge und Kette entfernt“. Bei der erneuten Beschäftigung mit dem Band für diesen Beitrag fiel dagegen eine Eigenheit auf: Der Einband weist Spuren von zwei Generationen von Schließen und Beschlägen auf. In einer ersten Phase war die Handschrift durch zwei schmale Langriemenschließen verschlossen, was die Einkerbungen an den Deckelkanten bezeugen. In einer jüngeren, ebenfalls spätmittelalterlichen oder aber frühneuzeitlichen Phase erhielt der Band eine breitere Riemenschließe, die mitsamt ihren Beschlägen erhalten ist. Auch die Löcher von Buckeln auf Vorder- und Hinterdeckel, die inzwischen entfernt wurden, belegen eine Ausstattung mit Metallbeschlägen in zwei aufeinander folgenden Phasen. Dieses kleine Beispiel macht deutlich, dass die Kurzerfassung eine Tiefenerschließung nicht ersetzen, sondern lediglich vorbereiten kann.

4. Fazit und Ausblick

Die hier dargestellten Ergebnisse und Funde der Kurzerfassung theologischer Handschriften im Segment Ms 751 bis 869 zeigen, dass auch ein knapperes Erfassen von Äußerem und Inhalt einer Handschrift ertragreich ist. Sie zeigen daneben aber auch die Grenzen dieser Methode auf. Außerdem machen sie deutlich, wie durch die Sichtung einer größeren Zahl von Bänden einer Sammlung innerhalb eines überschaubaren Zeitraums das Einschätzungsvermögen und die Kenntnisse zur Provenienz, schneller als das bei der Tiefenerschließung möglich ist, wachsen. Der auf diese Weise entstehende Gewinn für die Forschung überwiegt die persönliche Zurücknahme wissenschaftlicher Interessen auf Seiten der Bearbeiterin und des Bearbeiters. Dieser kommt jeder wissenschaftlichen Handschriftennutzung im Sinne konzentrierter und rascher Auskunftsfähigkeit zugute und entgegen.

An der Universitätsbibliothek wird die Methode der Kurzerfassung, da sie sich bewährt hat, fortgesetzt. Einerseits findet sie Anwendung in Fällen von Benutzungs-

⁹⁷ Bei den im Anhang von Mackert: *Repositus* (wie Anm. 15), S. 132–170, zusammengetragenen Bänden der *bibliotheca publica* finden sich immer dann, wenn ein Inhaltsverzeichnis von der Hand Schmelzers vorhanden ist, auch die typischen Blattweiser; zu den Blattweisern s.a. ebd. S. 99.

anfragen, wenn sich eine nähere Beschäftigung mit der Handschrift ohnehin erforderlich macht. Von der schriftlichen Beantwortung einer wissenschaftlichen Anfrage ist der Weg zu einem Kurzkatalogisat nicht weit. Zum anderen wird die Kurzerfassung in solchen Handschriftensegmenten fortgesetzt, für die es noch keinerlei Erschließungsformen gibt. Auch hier trägt die Arbeit in manchen Fällen rasch Früchte. So konnte im Fall der medizinischen, also nicht zu dem hier hauptsächlich vorgestellten theologischen Segment gehörigen Handschrift Ms 1227 anlässlich einer medizinhistorischen Anfrage zum *Consilium de peste* des Saladin de Ascullo diese Sammelhandschrift mit Texten zur Pest näher untersucht werden. Sie entstand wohl unter dem Eindruck der Pest, die in Leipzig im Jahr 1474 wütete. Auf dieses Ereignis verweist ein Eintrag auf fol. 173v: Nach der Erwähnung der Pest als Geißel des ganzen Erdkreises – *quasi per totum orbem terrarum* – und nach der Schätzung der Pestopfer auf zwei Drittel der Bevölkerung – *Itaque in multis terris vix tertia pars hominum remansit, ...* – finden die Pestepidemien in Sachsen, d.h. im Meißener Territorium, speziell in Freiberg und Leipzig (1474) Erwähnung: *Iterum et accidit post hec anno 1474 in partibus Misna, primo in Friberga etc. Hec sunt scripta in Lypczigk tempore epidemie anno 1474, 18. mensis Septembris, ubi hec pestis aliquantulum incipiebatur.* Der Band war bereits als Teil der *bibliotheca publica* des Zisterzienserklosters Altleitzsch bekannt,⁹⁸ zu der er laut Besitzvermerk auf fol. 2r seit 1506 gehörte: [Liber monasterii veteris celle repositus ad] *bibliothecam publicam anno salutis 1506*. Der durch seine zahlreichen Schenkungen für die Bibliothek in Altleitzsch bedeutende Mediziner und Freiburger Arzt Nikolaus Münzmeister (gest. 1388) stellt sich nach einem Eintrag auf fol. 165r als der sachkundige Kompilator eines Pestconsiliums heraus: *Collectum anno quosupra et publicatum est presens consilium a magistro Nicolao Monetario e diversorum auctorum dictis autenticis curiose elaboratum.* Und schließlich verweist ein zeitgenössischer Nachtrag auf fol. 71vb auf Beziehungen des Klosters Altleitzsch zur Universität Leipzig, die es spätestens seit Einrichtung des St.-Bernhard-Kollegs 1426, dem Studienkolleg der Zisterzienser in Leipzig, gegeben hat. Dessen Leitung war jeweils einem Altleitzscher Mönch als Provisor übertragen.⁹⁹ Es handelt sich um das Formular für einen Gehorsamseid gegenüber dem Rektor der Universität Leipzig: *Ego N. iuro vobis rectori et vestris successoribus obedienciam ...*

Solche Informationen inhaltlicher und historischer Art scheinen über das Maß einer Kurzerfassung hinaus zu gehen. Doch auch für sie galt das Prinzip: „Aufgenommen wird, was vor Augen steht.“

⁹⁸ Vgl. Mackert: *Repositus* (wie Anm. 15), S. 108, Anm. 54, und S. 152.

⁹⁹ Vgl. Bünz, Enno: Gründung und Entfaltung. Die spätmittelalterliche Universität Leipzig 1409–1539. In: *Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009*, Bd. 1, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2009, S. 21–325, hier S. 115–118.